

erschienen in: Jahrbuch der ungarischen Germanistik 2001. Hg. v. Vilmos Ágel u. Andreas Herzog. Bonn, Budapest 2002.

Der Aufsatz entstand im Rahmen des Workshops *Das Eigene und das Fremde, 1867-1918* des Forschungsprojekts *Herrschaft, ethnische Differenzierung und Literarizität. Fremd- und Selbstbilder in der Kultur Österreich-Ungarns 1867-1918*, der am 18. und 19. Oktober 2001 in Budapest stattfand.

1 Lengyel, Zsigmond: Bécsi kalauz. Képes útmutató a császárvárosban [Wien-Führer. Wegweiser durch die Kaiserstadt mit Bildern]. Wien: Szelinszki György s.a. [um 1900-1910], p. 5f.

2 Cf. Zöhner, Ferdinand: Donaufahrt. Vom Occident zum Orient. Wien: Hartleben 1889. p. 5.

3 Kronprinz Erzherzog Rudolf: Einleitung. In: Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild. Auf Anregung und unter Mitwirkung Seiner kaiserlichen und königlichen Hoheit des durchlauchtigsten Kronprinzen Erzherzog Rudolf. Übersichtsbd. 1. Abt.: Naturgeschichtlicher Theil. Wien: Kaiserlich-königliche Hof- und Staatsdruckerei 1887, p. 8.

4 Gerstendorfer Dr., Josef: Eine Fahrt auf der Donau. Wien 1898, p. 87.

Raum und Reisen

Ältere Reiseführer begnügten sich nicht mit der Angabe von bloßen Verkehrsverbindungen, sondern führten ihre Leser gleichsam auch körperlich zum Ziel. Ein ungarischer Wien-Führer vom Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts läßt zum Beispiel die Anreise per Schiff in der Einleitung Revue passieren. Nach dem beeindruckenden Panorama von Vác, dem bezaubernd großartigen von Visegrád und der historisch bemerkenswerten Komáromer Festung darf das Auge an der »natürlichen Grenze« zwischen Österreich und Ungarn noch einmal einen gewaltigen Ausfall tun. Die Grenze wird in der Beschreibung des Reiseführers zu einem Naturereignis, das sich mühelos in die dramaturgischen *termini* »Steigerung«, »Höhepunkt«, »fallende Handlung« unterteilen läßt und den Reisenden aus Ungarn als den Betrachter dieses Szenarios bestimmt. Mit den Worten des Reiseführers:

Wenn wir uns an diesem berühmten Punkt am Rande des Vaterlandes vom Schiffdeck aus umschauen, können wir all das auch gleichzeitig sehen. Vor uns die Burg von Theben [Dévény], hinter uns die von Pressburg [Pozsony], am rechten Ufer der Donau die Mündung der March, an der linken die der Leitha. Die nächste Wendung der Donau bringt uns jedoch auf einmal um die Anschauung dieses abwechslungsreichen Bildes. Die österreichische Donaulandschaft jenseits Theben bietet uns eintönige, langweilige Ansichten [...]. Doch schon sind wir in der unmittelbaren Nähe der österreichischen Kaiserstadt, und uns trennt kaum eine halbe Stunde von der Ankunft: Dennoch sieht man nichts von der großen Metropole [...]. [Übers. EK]

Ha körültekintünk hazánk e határszéli nevezetes pontján a hajó födéletéről mindezeket egyszerre is láthatjuk. Előttünk Dévény, mögöttünk Pozsony – várát; a Duna bal partján a Morva, jobbszélén pedig a Lajta torkolatát. A Duna újabb fordulata azonban egyszerre megfoszt bennünket ez egész változatos kép szemlélésétől. Az osztrák terület dunaparti vidékei Dévény fölött egyhangú, unalmas képeket állítanak elénk [...] De immár a császári főváros közvetlen közelébe értünk, s alig választ el egy félóra az odaérkezés idejétől: mégsem látszik valami is a nagy világvárosból [...].¹

Stellt man dieser Landschaftsrevue die österreichischen Pendanten an die Seite, wird man den Unterschied kaum größer finden können. Das Donau-Buch Ferdinand Zöhners aus dem Jahre 1889 läßt die Naturszenen der österreichischen Donaulandschaft bis zur ungarischen Grenze mit den Rheinufergegenden um den Vorzug streiten, bezeichnet hingegen die ungarische Strecke als einförmig.² Aber auch das *Kronprinzenwerk*, das repräsentative landeskundliche Werk der Donau-Monarchie, nimmt in seiner Einleitung ein grandios-spektakuläres Wien in sein Visier:

Wien, die herrliche Großstadt mit ihren Prachtbauten, dem alten Stefansdom, das Wahrzeichen Jahrhunderte alter Größe, in ihrem Centrum, an dem majestätischen Donau-Strom gelegen, umgeben vom Kranze reizender Berge, rebengesegneter Hügel und rauschender Wälder, zwischen fruchtbaren Ebenen – so schön, so altherwürdig und dabei doch ewig jung und aufblühend, ein Bild, wie es keine andere Metropole der Erde aufweisen kann.³

Die paradiesischen Züge des Wien-Panoramas lassen sich kaum von der Verwaltungsposition der Kaiserstadt trennen: Während die Landschaft in der Beschreibung als zentral geordnet, die Donau wiederum als »majestätisch« erscheint, wird die Stadt selbst in eine organische Metaphorik der Blüte eingefangen. Natur wird als Kultur wahrgenommen und umgekehrt: Kultur als Natur. Indem die Landschaftsbeschreibung kulturelle und politische Bedeutungen »kartographiert«, stellt sie territoriale Schemata der Identifikation her. Auf welcher einleuchtenden Art Bilder politische Einheit kreieren, zeigt am deutlichsten die Körpermetaphorik eines Donau-Führers, der »für die Jugend« gedacht war: »Wir nähern uns Wien, dem Herzen des Reiches, dem [sic!] gleich einer mächtigen Pulsader die Donau durchströmt.«⁴

Wo es aber ein Herz gibt, muß es auch Glieder und Extremitäten geben. Wenn ich im Folgenden einige ungarische Reiseführer der Jahrhundertwende auf ihre Wienbilder hin befrage, so tue ich das im Bewußtsein dessen, daß der Blick von der Seite sich nicht unbedingt mit dem vom

5 Cf. Duncan, James/ Gregory, Derek: *Writes of Passage. Reading travel writing*. London, New York: Routledge 1999, p. 5.

6 Gorsemann, Sabine: *Bildungsgut und touristische Gebrauchsanweisung: Produktion, Aufbau und Funktion von Reiseführern*. Münster, New York: Waxmann 1995, p. 109.

7 Enzensberger, Hans Magnus: *Eine Theorie des Tourismus*. In: Ders.: *Einzelheiten I. Bewußtseins-Industrie*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1964. pp. 179-205, p. 190f.

8 *Ibid.*, p. 191.

9 *Ibid.*

10 *Ibid.*, p. 196.

11 Die Methodisierung des Reisens setzte allerdings viel früher ein als die Serienfertigung von Reiseführern. Im 16. Jahrhundert erscheinen die ersten Apodemiken, d.h. »Reisemethodiken«, die das Reisen mit nachweisbarem Nutzen (*»peregrinari«*) »vom zweck- und nutzlosen Umherschweifern« (*»vagari«*) abgrenzen. Reismethodiken sind im Gegensatz zu Reiseführern der gelehrten Literatur zuzurechnen, der erst viel später die Popularisierung der Reiseführer folgt. – Cf. Stagl, Justin: *Die Methodisierung des Reisens im 16. Jahrhundert*. In: Brenner, P.J. (Hg.): *Der Reisebericht*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1989. pp. 140-177. – Mag das »Schema zur enzyklopädischen Vermessung der Wirklichkeit« längst vorgegeben sein, eine neue Errungenschaft der nachromantischen Zeit ist seine Adaptierung auf malerische Landschaften. Nicht von ungefähr wird der Rhein die bevorzugte Landschaft dieser Ära der Reiseliteratur. Auch Baedekers erster Band ist dem Rhein gewidmet. Es ist der um ein Rheinlaufkarte ergänzte Nachdruck der zuerst 1828 im Röbling Verlag erschienen *Rheinreise von Mainz bis Köln. Handbuch für Schnellreisende*. Koblenz 1832, den der Gymnasialprofessor Johann August Klein zusammengestellt hat. – Cf. Baumgarten, Peter u. Monika: *Baedeker*. Ein Name wird zur Weltmarke. Ostfildern: Baedeker 1998, p. 93f.

12 Enzensberger 1964, p. 188.

13 Benjamin, Walter: *Baedeker bedankt sich* [1926]. In: Ders.: *Gesammelte Schriften IV, 1/2*. Hg. v. Tillman Rexroth. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1972, p. 450.

14 Schösser, Hermann: *Bequem sei der Weg und lockend das Ziel. Die Städte in den Reiseführern*. In: Scherpe, Klaus R. (Hg.): *Die Unwirklichkeit der Städte. Großstadtdarstellungen*

Zentrum deckt. Denn jede Form von Reiseliteratur und Reisebeschreibung ist ein Übersetzungsakt, der fremde Räume in eigene Räume »überträgt«. Damit erweisen sich Reisebeschreibungen und Reiseführer als unmittelbare Quelle für die Auseinandersetzung mit Differenzen innerhalb der Donau-Monarchie. Der Raum des Übersetzens ist, wie James Duncan und Derek Gregory versichern, nie »unschuldig«, sondern immer mit Relationen von Herrschaft und Begehren durchsetzt.⁵ Die Lektüre von Reiseberichten und Reiseführern sollte deshalb einerseits jene textuellen Praktiken berücksichtigen, mit denen diese Relationen in Räume eingeschrieben werden, andererseits das Ensemble jener kulturellen Praktiken erkunden, die das Reisen in einer gegebenen Kultur bestimmen. Hier sollen einige Fragen umrissen werden, die sich beim Lesen ungarischer Wien-Reiseführer von der Jahrhundertwende ergeben.

Gattung Reiseführer

Angesichts der oben erwähnten Unterschiede in der Beschreibung fragt man sich, nach welchen Regeln Reiseführer ihre Daten und Darstellungen ordnen und gestalten. Der Reiseführer ist nach Gorsemann »eine Form von Reiseliteratur«. »Vom Reisebericht unterscheiden den Reiseführer zunächst die reisepraktischen Informationen, die auf den praktischen Nachvollzug des Touristen ausgerichtet sind und somit einen notwendigen Bestandteil des Gebrauchswertes dieser Buchart darstellen.« Doch sind »Übergänge und Traditionslinien fließend.«⁶ Die Regeln der Gattung sind auf das engste mit der Frage verbunden, wie Reiseführer das Reisen bestimmen und es dadurch erst formen.

Das Reisen, das keinem politischen, ökonomischen, religiösen oder gesundheitlichen Zweck unterliegt, ist ein relativ neues Phänomen. Seine Zweckenthabenheit geht jedoch mit einer Vergesellschaftung und Normierung einher, wie sie vorher unvorstellbar war. Das Paradoxon wie die Dynamik dieser Entwicklung brachte Hans Magnus Enzensberger in seinem 1958 entstandenen Essay *Eine Theorie des Tourismus* am prägnantesten auf den Punkt: »Je mehr sich die bürgerliche Gesellschaft schloß, desto angestrebter versuchte der Bürger, ihr als Tourist zu entkommen.«⁷ Sein Wunsch, das in die Ferne projizierte Leitbild der Freiheit zu erreichen, erinnert jedoch an den Wettlauf des Hasen mit dem Igel, der ihn »am Ziel des Wettlaufs immer schon höhnisch erwartet«⁸. Nach Enzensberger »kommt dem Tourismus allemal seine Widerlegung zuvor.«⁹ Entsprechend sind die drei Tendenzen, die der »Fortschritt des Tourismus« mit sich brachte, denen der industriellen Entwicklung nicht unähnlich. Sie heißen für Enzensberger: Normung, Montage und Serienfertigung.¹⁰

Ein Mittel zur Normung und Standardisierung des Reisens sind die Reiseführer.¹¹ Indem sie die Sehenswürdigkeit zu ihrer Grundeinheit machen, führen sie einen vermeintlich universellen Raster ein, der Orte in sehenswerte und nicht sehenswerte (deshalb auch: gar nicht erwähnenswerte) unterteilt. Das Sternsystem, dessen Erfinder John Murray war, ist der prägnanteste Ausdruck dieses Wertmaßstabes; es steckte »den Zielen, die es fortan zu besichtigen galt, gleichsam ihr Preisschild auf.«¹² Auch das deutsche Pendant der *Red Books*, der *Baedeker*, für Walter Benjamin »ein Buch von peinlicher Solidität«, verwandelt das Reiseerlebnis zu »schwarz auf weiß« verzeichneten Punkten und bringt die Reise um ihre »Originalität«.¹³

Die ungeheure Abstraktion, die mit den Sternchen, Punkten und Verzeichnissen gewährleistet war, wurde um die Annahme ergänzt, daß Orte frei begehbar und miteinander verknüpfbar sind. So wurden Räume in punktuelle Informationen verwandelt. Was der Reiseführer damit leistete, ist nicht mehr und nicht weniger als die »Umwandlung einer Stadt in ein Reiseziel.«¹⁴

Darüber hinaus tragen Reiseführer zur Erschaffung eines Menschenschlages bei, nämlich der Spezies des Reisenden. Als Teil eines verhaltensnormierenden Systems vermitteln sie Grundmuster, deren Zusammenspiel Pierre Bourdieu als »Habit« bezeichnet.¹⁵ Dieser funktioniert als eine Art »habit« oder Gewand, das den Reisenden erst gesellschaftsfähig macht. Zum »Habit« des Reisenden, der sich mit dem Reisebuch in der Hand um Sachen kümmert, die sonst keinen Menschen beschäftigen, gehört auch ein entsprechender »Habit« – der Reisende muß eingekleidet werden.¹⁶ Reiseführer standardisieren nicht nur touristische Interessen, sondern normieren ein touristisches Verhalten. Sie vermitteln zwischen Struktur und Praxis, dadurch geben sie bevorzugte Quellen für kulturwissenschaftliche Studien ab.¹⁷ Aus ihnen erfährt man nicht nur, welche Rolle das Reisen für eine bestimmte Gesellschaft (bzw. für eine bestimmte Gesellschaftsschicht) spielt, sondern welche Vorstellungen vom Eigenen und Fremden als Leitbilder fungieren. An Reiseführern innerhalb der k.u.k. Monarchie läßt sich aber auch beobachten, wie sich

zwischen Moderne und Postmoderne. Hamburg: Rowohlt 1988, p. 245.

15 Cf. das Kapitel *Der Habitus als Vermittler zwischen Struktur und Praxis* in: Bourdieu, Pierre: *Zur Soziologie der symbolischen Formen*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1970, pp. 125-158.

16 Während in einem Zeitungsartikel von Gyula Krúdy aus dem Jahre 1915 mit dem Titel *Die Reise nach Wien* (Zuerst erschienen am 5. September 1915 in der Zeitschrift *Magyarország* [Ungarn] in der Reihe *Pesti levelek* [Briefe aus Pest]) das exotische Aussehen, *in concreto* der Schnurrbart auf die teils gefährlichen Absichten der nach Wien reisenden Ungarn hinwies, werden auf den zahlreichen Werbeseiten von Lengyels Wien-Führer statt Mordwaffen modische Kleidungsstücke (»Zwieback Manó« [Emanuel Zwieback]), Theater- und Pferderennbahn-Gucker (»Waldstein Simon cs. és kir. udvari optikus« [Simon Waldstein kuk. Hofoptiker]), Photoapparate (»Lechner R. cs. és kir. udvari szállító« [R. Lechner k.u.k. Hoflieferanten]) und Automobile (»Opel és Beyschlag« [Opel und Beyschlag]), sowie Hundehygiene (»I. Bécsi melegfürdő, nyírás- és zuhanyintézet kutyák számára« [1. Wienerwambad-, Schur- und Duschinstitut für Hunde]) angeboten. – Cf. Lengyel, Werbeteil.

17 Das bekannteste Beispiel für ein bis ins Detail durchgearbeitetes Reiseritual bietet die »Grande Tour«, wie sie für Söhne des englischen Adels von 1670 bis etwa 1760 verbindlich war. Als ihr Gründungstext gilt *The Voyage of Italy* von Richard Lassels aus dem Jahre 1670. Die Reise, deren Dauer etwa 2 bis 3 Jahre betrug und deren vorgeschriebene Route von England über Paris und Venedig nach Rom führte, wurde zu einer Institution, die auf bestimmte Weise die englische Kultur und Politik des 18. Jahrhunderts prägte. Als Bildungserlebnis erfüllte sie für die aristokratische Kultur die Aufgabe des von Arnold van Gennep und Victor Turner so genannten »male rite of passage«, wodurch der Jüngling zu einem anerkannten Mitglied der Erwachsenengesellschaft wird. – Cf. Redford, Bruce: *Venice & the Grand Tour*. New Haven: Yale UP 1996, pp. 5-25.

18 Musil, Robert: *Denkmale* [1936]. In: Ders: *Nachlaß zu Lebzeiten*. Reinbek: Rowohlt 1962, p. 62.

19 *Ibid.*, p. 63.

20 Ormós, Zsigmond: *Utazási emlékek* [Reiseerinnerungen]. 1-6. kötet [Bd. 1-6]. Pest: Pfeifer 1860-1863.

21 *Ibid.*, Bd. 1. p. III.

nationale und übernationale Perspektiven miteinander verschränken, wie weiter unten am Beispiel des ungarischen Reisenden zu zeigen sein wird.

Der Tourismus als Ritual

Tourist-Sein ist eine höchst ungewöhnliche Verhaltensweise, dies führt Robert Musils Skizze über *Denkmale* eindrucksvoll vor Augen.

Es gibt nichts auf der Welt, was so unsichtbar wäre wie Denkmäler. Sie werden doch zweifellos aufgestellt, um gesehen zu werden, ja geradezu, um die Aufmerksamkeit zu erregen; aber gleichzeitig sind sie durch irgend etwas gegen Aufmerksamkeit imprägniert, und diese rinnt Wassertropfen-auf-Ölbezug-artig an ihnen ab, ohne auch nur einen Augenblick stehenzubleiben.¹⁸

Die einzige Ausnahme von dieser Regel bilden, so Musil, »Standbilder, die der Mensch mit dem Baedeker in der Hand suchen geht, [...] was eben ein ganz besonderes Verhalten ist.«¹⁹ Das touristische Ritual, wie es Musil beschreibt, beruht auf einem Kanon der Sehenswürdigkeiten.

Ein touristisches Erziehungsprogramm, die Einübung in Reiserituale enthalten explizit oder implizit alle Reiseführer. Wie wichtig dieser erzieherische Aspekt touristischer Reisen für Reisende im 19. Jahrhundert war, läßt sich der Reiseliteratur aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und der Jahrhundertwende entnehmen. Sie ruft den *ungarischen* Reisenden auf den Plan, mit seinem *ungarischen* Blick und ungarischen Interessen. Wie wenig dieser noch Mitte des Jahrhunderts gegeben ist, dafür dürften die in den Jahren 1860-63 veröffentlichten *Reiseerinnerungen* von Zsigmond Ormós ein Indiz sein.²⁰ In seiner Einleitung formuliert Ormós das Bedürfnis nach modernen Reisefachbüchern und erklärt diese zu den unverzichtbaren Requisiten einer modernen nationalen Kultur. Das Lob der Reisefachbücher vermischt sich in der Einleitung von Ormós' tagebuchartig angelegten Reiseumemoiren mit der Klage über das Fehlen dieser Gattung innerhalb der ungarischen Literaturlandschaft:

Die Reise gehört so eindeutig zu den Mitteln der Zivilisation, daß Chateaubriand meint, die Bildung sei erst nach einer längeren Auslandsreise beendet; von Nutzen ist sie aber nur, wenn der Reisende im Kreise wie auch in der Literatur seiner Nation jene Quellen auffindet, die ihm in seiner Absicht helfen. Unter diesen Quellen nimmt die Reisebeschreibung eine besondere Rolle ein. Obwohl es in unserer Literatur nicht an Reisebüchern fehlt, sind die den Bedürfnissen neuerer Zeiten angemessenen Reisefachbücher noch nicht vorhanden, und bei uns haben Reisebeschreibungen weder ihrer Zahl noch ihrer Bedeutung nach jenes Niveau erreicht, daß sie, wie bei der deutschen, der französischen und der englischen Nation eine eigene Literatur bilden würden. [Übers. EK]

Az utazás annyira a civilizatio eszközei közé tartozik, hogy Chateaubriand szerint a mivelttség hosszabb külföldi utazás után van csak befejezeve; azonban csak úgy jótékony, ha az utazó saját nemzete körében s irodalmában feltalálja azon forrásokat, mik kitűzött szándokában segítik. Ezen források közt az utazási leírások kitűnő helyet foglalnak el. Irodalmunkban, bár utazási könyvek nem hiányzanak, az újabb kor igényeinek megfelelő utazási szakkönyveink még nincsenek, és nálunk az utalások számára s jelentőségre nézve nem vergődtek fel azon polczra, hogy mint a német, francia s angol nemzeteknél saját irodalmat képezzenek.²¹

Für Ormós schlägt Reisekultur in der wichtigsten Reiseausrüstung, dem Reiseführer zu Buche, welcher nach Farbe und Firma geordnet zugleich die nationale Zugehörigkeit des Reisenden angibt.

John Murrays rotgebundene »Handbooks« findet man in der Hand der englischen Ladies und Gentlemen. Falls wir den Titel »Guides des voyageurs« von L. Hachette et Comp. lesen, haben wir es mit einem französischen Reisenden zu tun. Die deutschen verwenden die Bücher des Kölner Buchhändlers Baedeker [sic!], in Italien die von Ernst Förster. Und wir Ungarn? Unseren Reiseführern nach fallen wir augenscheinlich in die Kategorie des deutschen Reisenden. Verwehren wir uns nicht dagegen, werden wir im Ausland in der Regel für Deutsche gehalten. [Übers. EK]

John Murray vörös kötésű »Handbooks«-ai angol gentleman vagy lady kezében forognak. Midőn L Hachette et Comp. »Guides des voyageurs« címet olvasunk, francia utassal vagyunk szemben. A németek a kölni könyvtáros Baedeker, s Olaszországban

22 Ibid.

23 Der erste Band von Ormós's Reisejournal ist ausschließlich Wien gewidmet, der zweite Band Wien, Graz, Triest, Innsbruck und Prag, der dritte Dresden, der vierte Berlin, der fünfte Berlin, Hamburg, Hannover und Düsseldorf, der sechste Köln, dem Rhein, Mainz, Wiesbaden, Frankfurt am Main, Heidelberg, Karlsruhe und Stuttgart u.a.

24 »Ez így nem jól van! [...] a német irodalom általában, s a német utazási irodalom különösen már alapvona-saiban eltér azon elvektől, mik a magyar érzület s irodalom szükséges kellékeit képezik. Mi magyarok külföldön is a honunkra s nemzetünkra vonatkozó eseményeket, tárgyakat vagy személyeket vizsgáljuk előszere-tettel és feltalálva kegyelettel fog-lalkozunk velük. [...] a német szem más színben s alakban látja a tárgya-kat, mint a magyar [...]«. – Ibid. (Bd. 1), p. IIIff.

25 Wie wenig sie vorhanden war, zeigt auch die Einleitung des 4. Bandes aus dem Jahre 1862, wo sich Ormós über »die kälter als lauwarmer Anteilnahme« an den ersten drei Bänden beklagt. – »[...] munkám első három kötetét langyosnál hidegebb részvét követé.« In: Ibid. (Bd. 4), p. IV.

26 Lengyel; Dr. Kapitány, Kálmán: Bécs. Az Osztrák császárság c. utikönyvéből. [Wien. Aus dem Reisebuch »Kaiserreich Österreich«]. Budapest: Lampel 1908; Dr. Reich, Milton Oszkár: Bécs [Wien]. Budapest: Eggenberger s.a. [um 1900-1910] (Eggenberger-féle utikönyvek 9).

27 Cf. Lengyel, p. 16, p.18, p. 28, pp. 28-42.

28 »a (modernül és elfogulatlanul) gondolkodó magyar utas« [Übers. E.K.]. In: Dr. Kapitány 1908, p. 11f.

29 In der rhetorischen Form: »ist der ein guter Ungar, der« – »jó magyar-e az, ki«. In: Lengyel, p. 56.

30 Dies ist besonders deutlich in den Reiseführern von Lengyel und Kapitány. Lengyel verspricht eine Unterweisung in den Sehenswürdigkeiten von Wien, die spezifisch unser Vaterland betreffen – »útbaigazgást a speciálisan hazánkat illető bécsi nevezetességekről.« In: Lengyel, p. 3. – Kapitány aber möchte ausgesprochen gegen die Faszination Wiens anschreiben, damit »der ungarische Reisende nicht für eine Minute der aufsaugenden Kraft des österreichischen Metropole und dadurch den österreichischen zentralistischen Bestrebungen zum Opfer falle, sondern die große deutsche Stadt und ihre Einwohner und Institutionen mit

Förster Ernő utikönyveit használják. És mi magyarok? Utikönyveink után külszinleg a német utazók osztályzatába esünk. Ha nem tiltakozunk, utazókönyvünk után külföldön rendesen németnek tartatunk.²²

Dies findet Ormós, der in seinen sehr detaillierten Aufzeichnungen hauptsächlich über Gebäude und Kunstdenkmäler, aber auch über soziale Einrichtungen, Feste sowie gesellschaftliche Anlässe berichtet, umso bedauerlicher, da es ungarische Interessen gebe, die sich deutlich von den deutschen unterscheiden ließen.²³ Nicht nur, daß ungarische Augen die Gegenstände in anderer Farbe und anderer Form erblickten als deutsche Augen das tun, sondern Ungarn seien auch selbst im Ausland mit Vorliebe an Ereignissen, Gegenständen und Personen interessiert, die einen Bezug zu ihrer Heimat und zu ihrer Nation haben.²⁴

So produziert hier eine noch kaum vorhandene Textsorte das Porträt einer noch fehlenden Gattung Menschen.²⁵ Der ungarische Reisende mit seinen nationalen Eigentümlichkeiten soll von der Reiseliteratur geschult und »gezüchtet« werden.

Die Bücher, die Ormós reklamiert, kommen erst um die Jahrhundertwende in Umlauf. Die in der Széchényi Nationalbibliothek in Budapest vorhandenen ersten ungarischen Wien-Führer entstammen alle der Zeit nach der Jahrhundertwende.²⁶ Sie sind zwar eher Hefte als Bücher, entsprechen aber in Gestaltung und Gliederung ihren westeuropäischen Vorbildern, indem sie Informationen nach Sachgruppen ordnen. Dies trifft selbst dann zu, wenn sie ihre Angaben in unterschiedlichem Maße mit Erläuterungen oder mit Kommentaren versehen.

Sie setzen Ormós' Erziehungsprogramm in die Praxis um, insofern sie ihren Lesern Vorgaben machen. Sie setzen ihre Freizeitvorlieben, wie ihre Eßgewohnheiten voraus, und vor allem unterwerfen sie die Reise einem Zeitplan, der den Wunsch nach möglichst vielen Besichtigungen mit einer Zeitökonomie in Deckung bringen soll. Lengyels Wien-Führer teilt die Tage nach folgendem Schema ein: vormittags – Kunst, nachmittags – Spaziergang, abends – verschiedene Sorten von Amusements.²⁷ Gerade weil das Unbekannte und Unerwartete einen unverzichtbaren Bestandteil des Reisens bildet, scheint sein Reiseführer den Reiseablauf umso rigider vorzugeben

Dieser regulierende Zug ist den meisten Reiseführern des 19. Jahrhunderts gemeinsam. Einerseits bekommen Länder, Städte und Landschaften allmählich ein festes Profil in der festgefühten Ordnung der Reiseziele. Andererseits werden Interessen wie Verhalten des Reisenden in ein bestimmtes Raster eingefügt. Solchermaßen enthält der Reiseführer nicht nur eine Anthropologie des Fremden, sondern auch eine Anthropologie des Eigenen im Sinne einer Domestizierung.

Doch während viele Reiseführer, so in erster Linie die Baedeker, eher durch ein Wertesystem also indirekt schulen und lenken – indem sie z.B. optimale Zeiteinteilungen oder die Zahl der für die Besichtigung einer bestimmten Stadt notwendigen Tage angeben –, wird in anderen, so etwa in den beiden Reiseführern von Lengyel und Kapitány, der Reisende unmittelbar nach einem bestimmten Schema trainiert. Damit bewirken sie die Uniformierung von Reisegewohnheiten ebenso wie die Erfindung eigenständiger ungarischer Reiseinteressen. Dieses Doppelziel läßt sich auch daran ablesen, wie sie ihren Adressaten ansprechen, als »modern und unvoreingenommen denkende[n] Mensch[en]«²⁸ oder einfach als »gute[n] Ungar[n]«.²⁹ Mag sich auch der Reisende in der Fremde an allgemeingültige Reisegewohnheiten und -normen halten, sein »Blick« soll ein ungarischer sein und auf jeden Fall auch auf das Heimische gerichtet bleiben.³⁰

Ganz andere Strategien verfolgten die großen Reiseführerverleger im westlichen Europa, wie etwa Baedeker oder Murray. Bei beiden war von Anfang an der Anspruch vorhanden, ihre Produkte in fremdsprachigen Übersetzungen auch auf ausländischen Märkten unterzubringen. Zwischen Baedeker und Murray gab es eine Übereinkunft, daß sie gegenseitig die Bücher des anderen vertreiben. Baedeker erscheinen sehr bald in französischer bzw. englischer Übersetzung. Nichts bezeugt diesen internationalen Anspruch deutlicher als der Name bzw. die Schreibweise »Baedeker«, der aus dem ursprünglichen »Bädeker« dem englischen Publikum zuliebe entstanden ist.³¹

ungarischen Augen sehen soll« – »hogy a magyar utas [...] egy percze se essék áldozatául az osztrák világ-város felszívó erejének s ez által az osztrák centralisztikus törekvéseknek, hanem magyar szemmel nézze a nagy német várost s benne az emberket és intézményeket.« In: Dr. Kapitány 1908, p. 1.

31 Baumgarten/ Baumgarten 1998, p. 23f.

32 Als große Ausnahme erscheint Sándor Istváns Reisebericht aus dem Jahre 1785. Sándor ist nämlich praktisch der einzige ungarische Chronist des alten Wiens. – Cf. István, Sándor: Egy külföldön utazó magyarnak jóbarátjához küldetett levelei [Briefe eines auslandsreisenden Ungarn an seinen Freund]. Győr: Streibig 1793.

33 Szemere, Bertalan: Utazás külföldön. 1-2. k. Reise im Ausland. Bd. 1-2.] Budapest: Egyetemi 1840, p. 3.

34 Cf. Juhász, László: Bécs magyar emlékei [Die ungarischen Denkmäler Wiens]. Bécs [Wien]: Verfaller 1972, p. 143.

35 Ember, Mária: Bécs [Wien]. Budapest: Panorama 1982, p. 5.

36 Die Etymologie stammt von Pál Király und wurde später kritisiert. Cf. Artikel *Bécs* [Wien]. In: Magyar Etymológiai Szótár írta Gombocz Zoltán és Melich János. 1 k. [Ungarisches Etymologisches Wörterbuch. Hg. v. Zoltán Gombocz u. János Melich. Bd. 1]. Budapest: Magyar Tudományos Akadémia 1914, p. 321.

37 »Európa szinte valamennyi nagyvárosának a nevét tiszteletben tartotta a nyelvünk, kizárólag az osztrák fővárost keresztelte át, magyarosította. [...] Egyéni elnevezésünk mindezenre arról árulkodik, hogy ez a város – a közös múlt alapján – sokkal inkább a miénk, magyaroké, mint Európa bármelyik nagyvárosa. [...] Bécs [...] szót egy település meghatározott részének elnevezésére használta nyelvünk. Rendszerint a falu legkülső részét [...] nevezték Bécsnek. [...] 907-től a magyarok uralták az alsó-ausztriai Duna völgyet, egész az Enns folyóig, így Bécs közel száz évig Magyarország peremén, határvidékén feküdt. [...] Az elnevezés a magyar uralom [...] szélére utal. Bécs [...] »bécs«, vagyis határvidék.« In: Juhász 1972, p. 7. u. p. 163f.

Wien als Reiseziel der Ungarn

Wien war schon immer eine wichtige Zwischenstation im Reiseplan der Ungarn, als Reiseziel nahm es jedoch keine privilegierte Stellung ein. Im Gegensatz zu anderen europäischen Hauptstädten war die Kaiserstadt geradezu ein Stiefkind der ungarischen Globetrotter. Während sie gern über ferne Gegenden schrieben, schenkten sie dem benachbarten Österreich wenig Beachtung.³²

László Juhász, der in seinem Buch über Wiens ungarische Denkmäler aus dem Jahre 1972 einen kurzen Überblick über die ungarische Reiseliteratur bietet, erklärt die Meinung von Bertalan Szemere – aufgezeichnet bei seiner Abreise nach einer mehrere Monate umfassenden Anwesenheit in Wien am 4. Oktober 1836 – als bezeichnend für mehrere Generationen von Reiseschriftstellern:

Wien bietet dem Beobachter reichlich Schönes und Lehrreiches, Denk- und Bewunderungswürdiges, ich werde trotzdem nichts davon berühren, aus dem einfachen Grund, damit der Beschreibung jener Orte, die von uns weiter entfernt sind, mehr Platz bleibt. [Übers. EK]

[...] Bécs a szemlélőnek bőven nyújt szépet és tanúságost, emlékeztet s csodálandót: azonban még sem érintek belőle semmit, azon egyszerű okból, hogy mik tőlünk távolb esnek, azok leírására több hely maradjon.³³

Die Erklärung für eine fehlende Reiseliteratur zu Wien ist für Juhász einfach: Denen, die damals Bücher lasen, brauchte man Wien nicht vorzustellen, jene, die die Stadt nicht kannten, lasen keine Bücher.³⁴

Auf die besondere Stellung Wiens innerhalb des ungarischen Reisekosmos verweisen viele neuere Reiseführer. Die Reiseführer-Autorin Mária Ember versucht etwa im Jahre 1982, von einer zweideutigen Formel ausgehend, die spezifische Beziehung des ungarischen Reisenden zu Wien zu bestimmen.

»Hinauf nach Wien« fahren wir seit Jahrhunderten. Einerseits bedeutet dies, daß wir gegen die Flußrichtung der Donau fahren, andererseits aber auch: in die Hauptstadt des Kaiserreichs, später der Monarchie. »Auf nach Wien«, also gegen Wien zog man aber auch nicht selten: so etwa die fahrenden Ungarn des 9. und 10. Jahrhunderts, das schwarze Heer von Matthias Corvinus, die Kuruczen von Rákóczi und zuletzt die Revolutionsarmee von 1848-49. [Übers. EK]

»Fel Bécsbe«: évszázadok óta utazunk. Az, hogy »fel«, részint annyit jelentett, hogy a Duna folyásával ellenkező irányba, részint pedig, hogy a birodalom, utóbb a Monarchia fővárosába. »fel Bécsnek«, azaz Bécs ellen is indultak nemegyszer: a kalandozó magyarok, Mátyás fekete serege, Rákóczi kurucjai, s utóljára az 1848-49-es forradalmi hadak.³⁵

Die Richtungsangabe zeichnet hier ein Herrschaftsverhältnis nach. Eben diese Doppeldeutigkeit des Raumes weist Wien im »ungarischen Universum« seinen Platz zu.

Einen anderen Weg, räumliche Verhältnisse in hierarchische Strukturen abzuwandeln, zeigt der schon erwähnte Band *Die ungarische Sehenswürdigkeiten Wiens* von Juhász aus dem Jahre 1972. Er gibt eine Namensetymologie an, um die besondere Stellung Wiens für Ungarn deutlich zu machen.³⁶ Während unsere Sprache, heißt es da, alle anderen Namen von europäischen Hauptstädten respektiert, wurde einzig und allein Wiens Name ungarisiert: »Bécs«. Dieser Eigenname geht Juhász zufolge auf einen Gattungsnamen zurück: »bécs« – so wurde im Ungarischen der Außenrand einer Siedlung bezeichnet. Ab 907 haben die Ungarn das niederösterreichische Donautal bis zur Enns besetzt, so lag Wien fast ein Jahrhundert lang am Rande Ungarns. Bécs sei folglich »bécs« – also ein Grenzgebiet.³⁷ Die von Juhász zitierte Etymologie zeigt, wie einfach sich die Beziehung Zentrum-Peripherie umkehren läßt.

Während die ambivalente Beziehung der ungarischen Reisenden zu Wien in den neueren Reiseführern in Form von räumlichen und sprachlichen Modellen reflektiert wird, ist sie in den Wien-Führern von damals lediglich in der Auswahl der Sehenswürdigkeiten, in der Rhetorik ihrer Darstellung sowie im Druckbild erfassbar.

38 »Bécs 20 kerülete közül a legszebb és legnevezetesebb a belváros vagyis az I-ső kerület. Ebben van úgyszólván minden, a mi Bécsset – Béccsé teszi.« In: Lengyel, p. 36. – Wie sehr dieses Diktum dem tatsächlichen Usus entsprechen mochte, zeigt die Reisebeschreibung des Geographielehrers Károly Wiesinger, der – in einem Bericht, den er seinen Schülern und zugleich dem Ministerium, das ihm die Reise ermöglicht hat, vorlegt – 1903 einen Zweitageausflug nach Wien beschreibt. Der erste Weg führt in die Burg des Kaisers, die Hofburg, dann folgen der Ring, das Kunsthistorische und das Naturhistorische Museum, der Reichsrat, Schloß Schönbrunn (immerhin im 13. Bezirk), die Kärntnerstraße, der Graben, der Stephansplatz, der Donau-Kanal, der Parkring und die Kärntnerstrasse. – Cf. Wiesinger, Károly: Útleírás [Reisebeschreibung]. Sümeg: Horváth G. 1903.

39 »A benyomás, melyet a két kolosszális épület szemlélésével nyerünk, nagyszerű. Meglátszik rajtuk az igazi fejedelmi bőkezűség. Az építettő uralkodóház évszázadokra kívánta megalkotni a világhírű tárlatok csarnokait. És valóban, a sötétbarna, várszerű, tömör falak többszázados fennmaradást ígérnek. Az egész architektúra pedig az építőművészet tökélyét hirdeti.« In: Lengyel, p. 30

40 Ibid., p. 38.

41 Etwa das Hotel *Habsburg* – im Café des Hotels lagen eine große Anzahl von ungarischen Wochen- und Tageszeitungen auf – sowie das *Bristol*, das *Metropol*, das Hotel *Klamser* und das *Zum König von Ungarn* im I. Bezirk, zur *Ungarischen Krone* im II., das *National* und das Hotel *Savoy* im VII. Viele der Namen sind sogar auf Ungarisch angegeben. – Cf. Lengyel, p. 16.

42 Die Logik des Vergleichs scheint auf der Hand zu liegen. Das Fremde wird in Kategorien des Bekannten gefügt, verschoben und kombiniert – umso mehr, wenn das Eigene und das Fremde sich so ähnlich sehen. Die beachtlichen Ähnlichkeiten der beiden Städte bringt ein ungarischer Wienführer aus dem Jahre 1982 folgendermaßen auf den Punkt: »Sie [die ungarischen Touristen, EK] laufen die Mariahilferstraße, die Straße der Kaufhäuser, entlang und stellen fest, daß sie wie die Rákóczi út in Budapest sei, nur größer, schauen in die Kärntner Straße rein und sehen, daß sie so ist wie die Váci utca, nur prächtiger, wandeln ein bißchen den Ring entlang, und schon ist ihre Meinung fertig: er ist wie der Nagykörút, bloß – freilich – etwas monumentaler.« [Übers. EK] – »Végigszaladnak a Mariahilfer Strassén, az áruházak utcáján, és megállapítják, hogy ol-

Diese Reisebeschreibungen vermitteln ein Bild, das nicht unbedingt den Klischees deutscher oder österreichischer Reiseführer entspricht. Die Beschreibung der Routen folgt zum Teil der Logik eines Herrschaftsverhältnisses. Sie verwandelt Wien einerseits zu einem Archiv der Geschichte, enthebt es andererseits aber der historischen Zeit. Damit werden diese Beschreibungen zu beredten Interpretationen einer sich als zeitlos präsentierenden imperialen Pracht.

Besonders auffallend ist, welche Stadtteile in den Reisebeschreibungen als sehenswert veranschlagt werden, welche hingegen ausgespart bleiben. Bezeichnend ist die Reduktion Wiens auf den ersten Bezirk in Lengyels Wien-Führer: »Von Wiens 20 Bezirken ist die Innere Stadt, also der erste Bezirk der schönste und berühmteste. Da findet man gleichsam alles, was Wien zu Wien macht.«³⁸

Die zur Besichtigung empfohlenen historischen Denkmäler vermitteln keineswegs das Bild einer im Wandel begriffenen Großstadt, sondern einer Monumentalarchitektur. Bei der Beschreibung des Kunsthistorischen und Naturhistorischen Museums wird der großartige Eindruck hervorgehoben, den die beiden kolossalen Gebäuden vermitteln, es werden die Spuren fürstlicher Großzügigkeit gepriesen. Man lobt die Tatsache, daß das Herrscherhaus Ausstellungshallen für die Dauer von Jahrhunderten zu errichten trachtete, und bemerkt, daß die dunklen, festen, burgähnlichen Mauern ein Bestehen für Jahrhunderte versprechen.³⁹

Der Modellcharakter solcher Herrschaftssymbole für manche Reiseführer ist schwer zu übersehen, beredt zeugt davon auch der Neid, mit dem sie beschrieben und kommentiert werden. Lengyel beklagt zum Beispiel, daß es in Ungarn leider nicht so viele Reiterstatuen gibt wie in Wien:

Es fällt dem Ungarn schwer, die vielen Erz-Reiterstatuen in Wien zu sehen. Wir Ungarn, die wir Nachfahren von wackeren berittenen Nomaden sind und den Husaren für den ersten Soldaten der ganzen weiten Welt halten, konnten bisher kaum die Reiterstatuen unserer Großen bewundern. [Übers. EK]

Rosszul esik a magyarnak Bécsben azt a sok lovas-ércszobort látni. Mi magyarok, kik magunkat a lóra termett vitéz szittyák utódainak mondjuk és kik a földkerekség legelső katonájának a magyar huszárt tartjuk, mindezideig alig gyönyörködhetünk még nagyjaink lovasszobraiban⁴⁰

Die Betonung der Unterschiede wird durch »domestizierende« Methoden ergänzt. Das Fremde wird auf Bekanntes zurückgeführt bzw. reduziert: in der Fremde sucht man ständig das Heimische – ungarische Hotels werden empfohlen bzw. solche, die von Ungarn gern aufgesucht werden.⁴¹ Falls das Heimische nicht physisch präsent ist, wird es rhetorisch, *per analogiam* verfügbar gemacht. Der Prater wird als das *Stadtwäldchen* der Wiener bezeichnet, der Vergnügungspark *Venedig in Wien* mit dem *Konstantinopel* von Budapest verglichen.⁴²

Wo der einfache Hinweis auf den ungarischen Bezug nicht genügt, wird mit Fettdruck nachgeholfen. Derart wird etwa bei der Beschreibung des Kunsthistorischen Museums der Name Mihály Munkácsy hervorgehoben, dessen Fresken die Säulenhalle schmücken. Die Namen von Bellini, Correggio, Rafael, Caravaggio, Rubens etc. bleiben dagegen kleingedruckt.⁴³

Ungarische Gedächtnisorte in Wien

Dienen Vergleich und Analogie zumeist zur Abbildung synchroner Beziehungen, so integriert die topographische Struktur der Stadtrundgänge auch historische Aufrisse. Diese sind zumeist fragmentarisch, gewähren aber einen Einblick in die Widersprüche nationaler Gedächtnispolitik. »Das Gedächtnis klammert sich an Orte wie die Geschichte an Ereignisse.«⁴⁴ Der von Pierre Nora geprägte Begriff des »Gedächtnisortes« meint allerdings mehr als Stätte der Erinnerung. Das Wort, das er der Mnemotechnik bzw. der Rhetorik (Topos) entliehen hat, bezeichnet Orte, Ereignisse, kulturelle Artefakte oder auch abstrakte Entitäten, in denen sich das Gedächtnis einer Nation in besonderem Maße kondensiert, verkörpert oder kristallisiert hat.

Erinnerungen, die solchen Orten zugeordnet werden, sind häufig in sich widersprüchlich, ihre Bedeutung ändert sich nach dem Kontext, in dem sie betrachtet werden. Wer sich ihnen nicht über Geschichts-, sondern über Reisebücher nähert, ist auf deren Art der Einübung von Gedenkritualen angewiesen. Reiseführer empfehlen oft unausgesprochen *bestimmte* Routen der Erinnerung und vergessen, manche andere zu erwähnen. Obwohl sie einen kollektiven Erinnerungskult voraussetzen, zeugen ihre Vorgaben von einer stillschweigenden kollektiven Amnesie,

yan, mint a Rákóczi út, csak nagyobb, bekukkantanak a Kärntner Strasséra, és azt látják, hogy olyan, mint a Váci utca, csak fényesebb, sétálgatnak egy Ring-szakaszon, és már kész is a véleményük: olyan, mint a Nagykörút, csakhát – persze – monumentálisabb ...«. In: Ember 1982, p. 5.

43 Cf. Lengyel, p. 32.

44 Nora, Pierre: Zwischen Geschichte und Gedächtnis. Frankfurt/M.: Fischer 1998, p. 38.

45 Széchenyi hat so wichtige Unternehmen des ungarischen Reformzeitalters initiiert wie die Erbauung der Kettenbrücke, die Gründung der Akademie, die Regulierung der Theiß, um nur einige Beispiele zu nennen.

46 Wie aus ihren Memoiren und späteren Recherchen hervorgeht, hat Széchenyi nach einer schweren Krise am Anfang der fünfziger Jahre immer mehr seine geistige Rührigkeit zurückgewonnen, es bildete sich um ihn ein Kreis, der ihm nicht nur half, sich weltpolitisch auf dem laufenden zu halten, sondern auch beim Verfassen von politischen Pamphleten tatkräftig mitwirkte. Das wichtigste unter diesen war der berühmte *Blick auf den anonymen Rückblick*, eine Analyse des Bach-Regimes, von Széchenyi selbst verfaßt und von seinem Sohn nach London geschmuggelt. Im Kreis wurde es nur als das »gelbe Buch« bezeichnet, dem bald ein »grünes« folgte. Daraufhin kam das »lila« Flugblatt und schließlich das »rote« Buch aus der Feder anderer. Diesen Tätigkeiten bereiteten einige Hausdurchsuchungen im März 1860 ein jähes Ende. Széchenyi, den die Durchsuchung seiner Wohnung im Sanatorium zutiefst aufgewühlt hatte, bekam auf seine briefliche Bitte, daß man ihm die requirierten Gegenstände, die keinerlei politische Bedeutung hätten, zurückgeben möge, eine drohende Antwort von Polizeiminister Thierry, in dem es hieß: »Das Irrenhaus hat aufgehört für Sie ein Asyl zu sein.« Aller Wahrscheinlichkeit nach war es diese briefliche Androhung, die ihn zu seiner Verzweiflungstat brachte. – Cf. Kecskeméthy, Aurél: Gróf Széchenyi István utolsó éve és halála 1849-1860. [Die letzten Jahre und der Tod des Grafen István Széchenyi 1849-1860]. Budapest 1866; Falk, Max: Graf Stephan Széchenyi und seine Zeit. [Orig. auf dt.]. Wien 1866; Falk, Max: Összeesküvés a dőblingi tébolydában [Verschwörung im Döblinger Asyl] (1879). In: Falk, Miksa: Gróf Széchenyi István utolsó éve és halála. [Die letzten Jahre und der Tod des Grafen István Széchenyi]. Budapest: Európa 1984 (Mérleg).

47 Ormós 1860, Bd.I, p. 65f.

wie sie im Fall der Wien-Reiseführer sowohl in der Beschreibung als auch in der Weglassung ungarischer Gedächtnisorte vermerkt werden kann.

Doktor Görgens Sanatorium in Döbling zum Beispiel ist ein eminent wichtiger ungarischer Gedächtnisort. Das nationale Gedächtnis klammert sich an ihn als an die Todesstätte des »größten Ungarn«, des Grafen Széchenyi.⁴⁵ Das Haus in der Billrothstrasse 69, im 19. Wiener Bezirk war sein letzter Aufenthaltsort. Im Zustand geistiger Verwirrung erlebte er die Revolution von 1848 und wurde am 7. September 1848 in das Sanatorium gebracht, wo er sich elf Jahre später am 8. April 1860 mit einer Pistole erschoss. Seine letzten Jahre und sein Tod wurden von zwei in Wien lebenden ungarischen Publizisten, Max Falk und Aurél Kecskeméthy, die jahrelanger Kontakt mit Széchenyi verband, auf das Genaueste berichtet.⁴⁶

Die beiden Memoirenschreiber werden nicht müde zu betonen, daß Széchenyis Selbstmord lediglich der Schlußpunkt einer Tragödie war, die mit dem Freiheitskrieg einsetzte.

Das Sanatorium in Döbling trägt heute eine Gedächtnisafel, doch hatte es als Gedächtnisstätte Jahrzehnte lang einen inoffiziellen Charakter. Ormós beschreibt im ersten Band seiner *Reiseerinnerungen*, wie er nach Döbling pilgert, um dem Asyl, wo der »größte Ungar« wohnt, einen Besuch abzustatten. Der Besuch wird durch den Kontrast einer paradisischen Landschaft und einer geschlossenen Anstalt eingerahmt.⁴⁷ Auch Kecskeméthy, der Széchenyi persönlich gut kannte, beschreibt seinen ersten Besuch im verödeten Döbling im Winter 1857 auf der Folie einer von sommerlich lustwandelnden Besuchern überfüllten Gegend.⁴⁸ Selbst noch in jüngster Zeit verbindet der ungarische Dichter Dezső Tandori die Topographie und das persönliche Netz von Assoziationen zu der Vorstellung, er komme in diese Gegend wie ein »Betriebsfremder« in das Paradies.⁴⁹ Falls sich der Besucher nicht selbst von der Umgebung abgrenzt, so tut es der Ort, der mal als Versteck, mal als Höhle, mal als Asyl bezeichnet wird.⁵⁰ Széchenyi fungiert dagegen als »wahnsinnig[er] König Lear«⁵¹, als Eremit von Döbling oder als ein niedergestürzter »Altar«⁵², unter dessen Trümmern das Feuer weiterbrannte.

Sowohl des Grafen letzter Aufenthaltsort als auch sein Tod schienen von Anfang an zutiefst symbolträchtig. Politische Kommentatoren versäumten es am Vorabend des Ausgleichs nicht, die Tatsachen, die zu mißverständlichen Assoziationen Grund geben konnten, mit patriotischen Botschaften in Übereinstimmung zu bringen. Während Kecskeméthy die Schuld für Széchenyis Tod indirekt der Wiener Polizei gibt – sie habe bei der Hausdurchsuchung versäumt, die unerlaubten Waffen zu requirieren und damit den Selbstmord zu verhindern – gibt Max Falk die Mordwaffe der Polizei rhetorisch selbst in die Hand:

Als der damalige Polizeiminister Thierry in seinem Brief an Széchenyi folgende Worte niederschrieb: *Das Irrenhaus hat aufgehört für Sie ein Asyl zu sein* – war das der Dolch, mit dem die Polizei dieses edle Herz zu Tode verwundet hat, und der Knall der Pistole, mit der dann der Graf seinem Leben ein Ende bereitet hatte, bedeutete nicht die Katastrophe, die schon viel früher angefangen hatte, sondern nur dessen Schlußpunkt. [Übers. EK]

Midőn Thierry akkori rendőrminiszter, Széchenyihez írt levelében ezen szavakat használta: *Das Irrenhaus hat aufgehört für Sie ein Asyl zu sein* – ez vala azon tőr, mellyel a rendőrség ezen nemes szívet halálra sebezte, és azon pisztoly durranása, mellyel a gróf aztán életének véget vetett, nem magát a katasztrófát, mely sokkal korábban kezdődött, hanem annak csak zárpontját jelezte.⁵³

Der Gedächtnisort wird hier durch eine theatralische Inszenierung zugänglich gemacht – ein rhetorischer Griff, der nicht zuletzt an die eingangs erwähnte Dramatisierung der Landschaft bei der Beschreibung des ungarisch-österreichischen Grenzübergangs erinnert. Der metaphorische Dolch dient dazu, die Kluft zwischen den nackten Tatsachen und der öffentlichen Meinung in Ungarn, die Wiener Polizei habe Széchenyi umgebracht, zu überbrücken und den Tod als ein verspätetes Nachspiel auf die Tragödie von 1849 darzustellen. Doch während es den Memoirenschreibern 1866, am Vorabend des Ausgleichs, gelungen ist, die letzten Jahre und den Tod Széchenyis in das nationale Gedächtnisprogramm zu integrieren, schien für die Pragmatik der Reiseführer um die Jahrhundertwende die subversive Symbolik des Ortes nicht tragbar zu sein.

Kapitány hat sich auf die sachliche aber euphemistische Mitteilung beschränkt, daß in der Billrothstrasse 69 die Anstalt für Geistesranke steht, wo der größte Ungar sein Leben beendet hat.⁵⁴ Reich dagegen verharmlost den Tatbestand, indem er ihn als Glied einer Reihe erwähnt:

48 Kecskeméthy 1866, p. 37.

49 Tandori, Dezső: Stafette. Prosa und Dichtung. Hg. u. mit einem Nachw. v. Julianna Deréky. Aus d. Ung. v. Christine Rácz. Klagenfurt, Salzburg: Wieser 1994, p. 51 u. p. 53.

50 Falk 1984, p. 90.

51 Falk 1866, Teil VIII, p. 2.

52 Ibid.

53 Falk 1984, p. 106. [Übers. EK]

54 Dr. Kapitány 1908, p. 63.

55 »A Billrothstrasse 69. száma alatt látjuk azt a magán elmeógyógyintézetet, amelyben Gróf Széchenyi István és Nicolaus Lenau, a magyar származású német költő, elborult elmével életük utolsó idejét töltötték.« In: Dr. Reich, p. 68.

56 Lengyel, p. 56.

57 Nora 1998, p. 19. u. p. 21.

»In der Billrothstrasse 69 sehen wir jenes private Asyl, in dem Graf István Széchenyi und Nicolaus Lenau, der deutsche Dichter ungarischer Abstammung, mit verfinstertem Bewußtsein die letzte Zeit ihres Lebens verbrachten.«⁵⁵ Bei Lengyel wird der Ort völlig ausgeblendet. Statt dem widerspenstigen Széchenyi sind es bei ihm die verstorbenen Mitglieder der kaiserlichen Familie, deren Vermittlungsdiensten nachgetrauert werden soll. Gräber von zentralen Persönlichkeiten des Ausgleichs in der Kapuzinergruft werden mit folgenden Worten beschrieben:

Da stehen wir also, wo mehrere Ereignisfäden der Weltgeschichte gerissen sind – da, wo das Gedächtnis der Menschheitsmillionen wacht und wo so viel schöne Hoffnung der ungarischen Nation für immer begraben liegt. Wir stehen am Grabe von Ungarns treuem Freunde, dem Kronprinzen Rudolf, und bei den irdischen Überresten unserer treuen Herrin, Königin Elisabeth – ist der ein guter Ungar, der ohne andächtiges Gebet sich hier zur neugierigen Besichtigung anschickt? [Übers. EK]

Itt vagyunk hát, hol a világtörténelem nem egy eseményfonala megszakad, – ott hol az emberiség millióinak kegyelele állandóan virraszt és a hol a magyar nemzet annyi szép reménye temetkezett el örökre....Itt állunk Magyarország meghitt barátja, Rudolf trónörökös és a mi hűséges nagyasszonyunk, Erzsébet királyné áldott porainál. Jó magyar-e az, ki ájtatos fohász nélkül fog itt hozzá a kíváncsi szemléléshez!⁵⁶

Gedächtnisorte sind Überreste eines eingedenkenden Bewußtseins. Sie sind »gerettete Orte eines Gedächtnisses, die wir nicht mehr bevölkern, halboffizielle und institutionelle, halbaffective und sentimentale Orte«, »Heiligtümer einer Gesellschaft der Entheiligung«.⁵⁷

Welcher Ort für eine Gesellschaft als Heiligtum dient, wird nicht zuletzt dadurch entschieden, welche historischen Ereignisse die jeweilige Epoche als eminent wichtig betrachtet. Für die reisenden Eliten der Jahrhundertwende scheinen Vermittlergestalten weitaus vorbildlicher gewesen zu sein als die trotz allem subversive Figur des »größten Ungarn«, Graf István Széchenyi.

Dr. Edit Király: 1985 Universitätsabschluß in Germanistik und Soziologie, 1985/86 Sozialarbeiterin, 1986-90 Gymnasiallehrerin, 1990/91 Deutschlehrerin am *International House Budapest*, 1991-99 Assistentin, seit 1999 Oberassistentin am *Germanistischen Institut* der ELTE Budapest; 1995, 1996, 1998 *Franz Werfel-Stipendium* in Wien, 1998 Promotion über das *Drachen-Motiv bei Heimito von Doderer* an der Universität Wien; 1996-2000 interkulturelles Seminar über österreichische und ungarische Literatur in Szigliget, seit 2001 Mitarbeiterin des *FWF_P14727*. Arbeitsschwerpunkte: Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts, Reiseliteratur, literarische Übersetzung.